

► **Sport und Religion:** Was sie eint, was sie trennt.
Und was, wie und wo sie voneinander profitieren können

Botschafter der Leidenschaft

Franz Lackner, Weihbischof der Diözese Graz-Seckau, ist seit seiner Jugend dem Fußball verbunden – zuerst aktiv, dann passiv. Bei der EURO 2008 ist der 51-Jährige als Botschafter der Leidenschaft engagiert.

KURIER: Herr Bischof, wie kamen Sie überhaupt zum Fußball?

Franz Lackner: Als Kind habe ich gespielt. Spiele und Sportmöglichkeiten hat es wenige gegeben. Im Winter war es der Skilauf, im Sommer war es der Fußball. Auf der Straße habe ich das Spiel lieben gelernt.



Jugendfreund: „Was am Fußballplatz möglich ist, geht auf der Polit-Bühne nicht“

auch nicht. Die Kirche kann auf die Leute eingehen. Gerade in Italien, wo viele Jugendliche religiös sind. Wir können nur appellieren an die Vernunft. Natürlich, die Masse hat eine andere Logik und eine andere Dynamik.

Sehen Sie das als eine Aufgabe als Botschafter der Leidenschaft?

Absolut. Ich arbeite viel mit Jugendlichen und erkenne, dass viele ansprechbar sind über eine Kombination. Also Glaube und Sport, Glaube und Kultur.

Man könnte diese Kombinations- these auch als Marketingkonzept der Kirche interpretieren.

Ich will nicht, dass der Eindruck entsteht, wir wollen uns wo hineindrängen, um Gläubige zu gewinnen. Ich glaube aber, dass der Glaube ein guter Koalitionspartner ist. Und wenn es der Glaube an sich selber ist, den ein Spitzensportler lernen muss. In dieser Beziehung hat die Kirche großes Know-how.

Ich empfinde es als eine Art Tür öffnen.

Wenn man von etwas überzeugt ist, will man es weitergeben. Man fragt sich: Wie komme ich an junge Menschen ran? Ja, Sport ist da ein Türöffner. Aber wir wollen nichts hineinschmuggeln. Das würde dem Glauben widersprechen.

Was kann die Kirche vom Fußball lernen?

Vor allem das Akzeptieren von Regeln. Man sagt vom Glauben, dass alles möglich wäre. Aber es ist nicht so. Man kann den Glauben wie ein „Spiel“ mit Gott betrachten. Dazu braucht es Regeln.

Ist es die Einfachheit, die den Fußball Dinge gelingen lässt, die der Religion aufgrund ihrer Komplexität nicht gelingen? Wie etwa das iranische Nationalteam bei der

WM '98 beim Match gegen die USA für 90 Minuten Frieden schloss.

Das ist eine Dimension, die im Alltagsleben verschwindet. Eine Situation, die völkerübergreifend ist. Wir haben etwas gemeinsam, das in diesen Momenten stärker ist als alles andere. Was da auf dem Fußballplatz möglich ist, das ist auf der großen politischen und religiösen Weltbühne nicht möglich.

Was sagen Sie zur Hand Gottes von Maradona?

Er ist ein tief gläubiger Mensch, das steht fest. Aber er hatte Erklärungsbedarf, deshalb diese Formulierung.

Papst Johannes Paul II. war Mitglied des FC Barcelona. Würden Sie sagen, dass Fußball ein himmlisches Vergnügen ist und Gott selber am Spiel Gefallen findet?

Ja, ich glaube schon, dass Gott Freude hat, wenn der Mensch Freude hat am Spiel. Das ist eine religiöse Kategorie. Das ist sogar in der Schöpfungsgeschichte verankert. Ich glaube aber nicht, dass Gott Partei ergreift. Und wenn ein Papst Mitglied ist bei Barcelona, glaube ich nicht, dass das ein Startvorteil ist.

Wie beurteilen Sie das Bekreuzigen vieler Spieler am Rasen?

Ich kann mir nur vorstellen, dass es ein Ritual ist. Das gehört zum Wohlbefinden, zum Lebensstil. Ich würde es nicht überbewerten.

Was wird die EM für Sie bringen?

Ich werde aktiv dabei sein. Und viel mitnehmen. Beispielsweise für die Predigten. Fußball-Metaphern eignen sich da hervorragend.



Sportsfreund: Lackner kickte in der Jugend und kann es bis heute nicht ganz lassen



LAUFEND IM GESPRÄCH

VON STEFFI GRAF

Spiele Sie heute noch?

Ich würde sehr gern wieder mit dem Fußballspielen beginnen. Aber zuschauen tue ich viel. Außerdem schwimme ich gerne.

Sie sind nicht nur in VIP-Klubs zu finden, sondern mischen sich auch unter die echten Fans.

Als echter Fan muss man auch in der Masse sein. Man muss sich zwar erst an die Sprache gewöhnen, aber es gehört einfach dazu.

Für manche Fans ist Fußball noch viel mehr. Vergleiche mit Religionen werden gezogen. Ist das für Sie ein blasphemischer Zugang?

Das würde ich nicht sagen. Ich kenne diese Sprüche ja: Rapid ist eine Religion und dergleichen. Gott wird deswegen nicht beleidigt. Religion und Sport haben viel gemeinsam. Man darf aber nicht zu viel hineininterpretieren.

Just im katholischen Italien nahmen die Ausschreitungen zuletzt beängstigende Ausmaße an.

Wir müssen den Leuten klarmachen, dass es sich um ein Spiel handelt. Einen Kampf ohne Feinde. Die kämpfen bis zuletzt, aber am Ende schütteln sie die Hände. Das müssen die Fans lernen.

Wie geht die Kirche mit rassistischen und faschistischen Entgleisungen um, wie sie in Italien passieren?

Hier hat die Kirche keine Rote Karte zur Verfügung. Das soll sie

SPORTPOLITIK

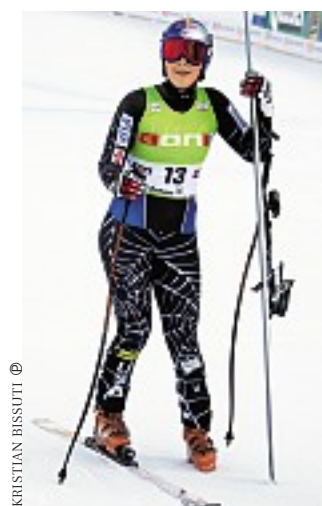
Der Kanzler verteidigt seine Beamten

Diplomatie – Nachwehen zu einem Interview, das KURIER-Kolumnistin Steffi Graf vor wenigen Tagen mit BSO- und ASKÖ-Präsident Peter Wittmann (SPÖ) geführt hat. In diesem hinterfragte Wittmann die derzeitige Verwaltungsform der Sportförderung und sagte im Zusammenhang mit Strukturreformen unter anderem: „schuld sind die Beamten“.

Bundeskanzler und Sportminister Alfred Gusenbauer reagierte darauf mit einer Verteidigung für „seine“ Beamten: „Diese Kritik ist für

mich nicht nachvollziehbar. Die Sportförderung erfolgt im Interesse der Steuerzahler und der Sportverbände. Ich möchte ganz klar sagen, dass ich mich hinter die Beamten der Sektion Sport im Kanzleramt stelle.“

Wittmann selbst wollte seine Ausführungen „nicht als Kritik an der täglichen Arbeit der Beamten verstanden wissen“. Vielmehr, so Wittmann, richten sich die Äußerungen im Interview an den „derzeitig geltenden riesigen Verwaltungsaufwand bei der Sportförderung“.



Miss Charme: Lindsey erobert Spitze und Reporter-Hezen

SKI ALPIN

Ehrgeiz gegen Charme – in Lienz erfolgt die Revanche

Spaß – Fünf von sechs Podestplätze wurden beim St. Antoner Weltcup von Ski-Girls aus Nordamerika erobert. Danach demonstrieren die eines ihrer Erfolgsgeheimnisse: Ski for fun. Gute Laune, sagen Lindsey Vonn und Julia Mancuso, seien Voraussetzung für den Erfolg. Die neue Weltcup-Spitzenreiterin Vonn, die bei der Pressekonferenz Interviewobjekt und Dolmetsch in einer Person gewesen war, verabschiedete sich von den Journalisten mit einem „Pfiat euch“ und

Julio Mancuso sang ihnen gar ein Weihnachtslied. Bei den Österreicherinnen Niki Hosp und Marlies Schild, die im (vom Amerikaner Knight gesetzten) Kombi-Slalom scheiterten, war hingegen Schluss mit lustig. Vielleicht wollten die ehrgeizigen Damen vor eigenem Publikum auch zu viel. Noch im alten Jahr haben Hosp und Schild Gelegenheit zur Revanche. Noch in dieser Woche wird Lienz Schauplatz der nächsten (und für die Damen zugleich letzten) Heimrennen

sein. Freitag Riesenslalom, Samstag Slalom. Die Osttiroler Veranstalter, die 10.000 Zuschauer erwarten, kündigen an, dass „hunderte Krampusglocken am Streckenrand den Schnee zum Beben bringen“. Sie versprechen den ÖSV-Damen einen Heimvorteil, den für allerdings auch ein US-Mädchen sieht. Resi Stieglers Olympiasieger-Vater Pepi Stieglers kommt aus Lienz. Die Resi spricht freilich nicht annähernd so bemüht Deutsch wie Lindsey Vonn.